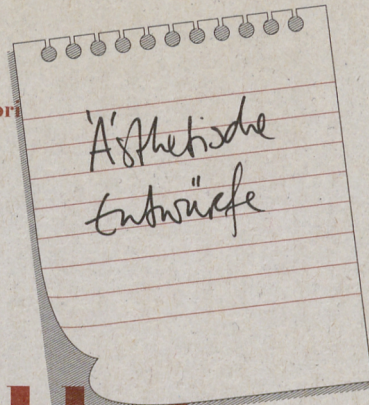


31 Das Magazin des Instituts für Theorie
Nº 04 (Juni 2004)



Editorial S. 3

Heiner Goebbels im Gespräch: Ouvertüre S. 5

Lela Scherrer RSW: kleben, sägen, weben gegen den ungeist S. 9

Tim Zulauf Reinschleichen S. 13

Saalschutz, Knarf Rellöm Le Scandale... S. 21

Roger Monnerat Bis dass die Reichsten so reich sind, dass... S. 37

Marc Angélil Translationen S. 47

Renée Green, Sönke Gau,

Katharina Schlieben Künstlerische Praxis als Dispositiv S. 59

ith-Labor s. 73

AutorInnen, Veranstaltungen, Publikationen S. 86

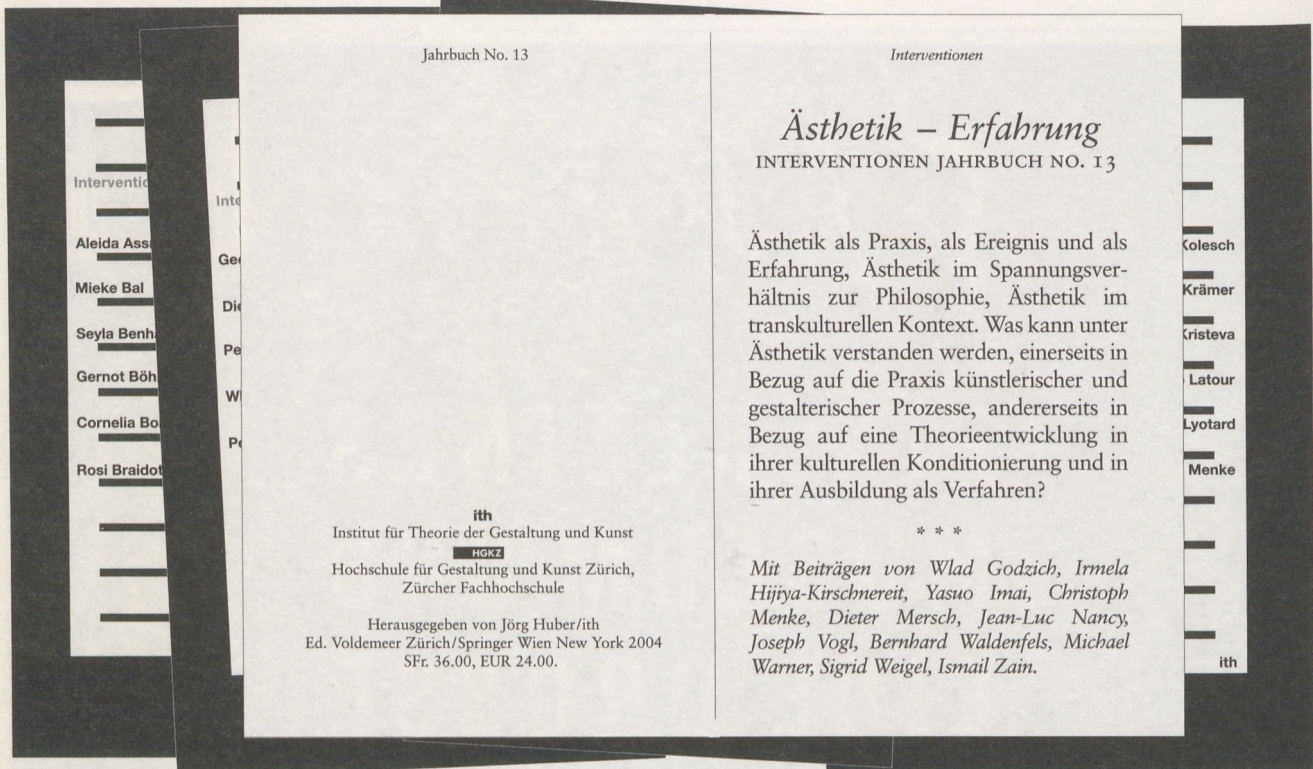
Impressum S. 90



9 783906 489032

ith Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst

HGKZ Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich, Zürcher Fachhochschule



Mehr Hintergrund im Vordergrund mehr Hintergrund

The image shows the cover of the journal 'Kunst-Bulletin'. The cover features a collage of various images, including what appears to be a map or a technical drawing, and several lines of text. The title 'Kunst-Bulletin' is visible on the right side of the cover.

Abo Kunst-Bulletin:
10 Ausgaben pro Jahr: Fr. 57.-. Bestellung in 15 Sekunden unter www.kunstbulletin.ch oder T 01 241 63 00.
Kunst-Bulletin. Klein. Praktisch. Komplett.

ith-Labor

➔ **In dieser Rubrik stellen Forschende des ith eine Auswahl von Projekten und öffentlichen Aktivitäten vor. Die Forschungsprojekte sind in unterschiedlichen Stadien und verschiedenen Modi mit dem Institut verbunden. Sie sind transdisziplinär und anwendungsorientiert konzipiert und generieren verschiedene Produktformen (Filme, Ausstellungen, Symposien, Kurse, Publikationen oder Vortragsreihen). Ziel ist, die Erkenntnisse möglichst breit und vor allem auch in außerakademischen Kreisen zu kommunizieren und zu diskutieren.**

- × **Philipp Stoellger: Kultur Nicht Verstehen**
Am 7. und 8. November 2003 führte das ith in Zusammenarbeit mit dem Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie (Universität Zürich) und dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (Zürich) ein Tagung durch, die sich mit dem Kultur-Phänomen des Nichtverstehens auseinandersetzte. Hinterfragt wurde die spontane Gleichsetzung des Begriffs mit einem Defizit, angestrebt eine Typologisierung verschiedener Arten des Nichtverstehens. Aus der Tagung entwickelt sich nun ein längerfristiges Forschungsprojekt. Im November 2004 erscheint in der T:G-Reihe der Band *Kultur Nicht Verstehen* (vgl. Publikationen, S. 89).
- × **Matthias Vogel: Das Menschenbild im Bildarchiv**
Seit längerer Zeit beschäftigt sich Matthias Vogel mit Archiven und den Bildern, die in ihnen abgelegt werden. Sein Forschungsprojekt untersucht die Kriterien, nach denen gesammelt, geordnet und wieder gefunden wird, und welchen Einfluss diese auf unsere Erinnerung und Vergegenwärtigung von Inhalten, insbesondere Menschenbildern hat. Das Projekt wird von einer repräsentativen Auswahl von

Schweizer Bildarchiven aktiv unterstützt und generiert unter anderem ein Handbuch als konkreten Handlungswegweiser. Außerdem sind weitere Veranstaltungen und ein Film zum Thema geplant.

× **Jörg Huber: Transkulturelle Marken**
Designgeleitete Prozesse finden heute im Spannungsfeld lokaler, kultureller Identitäten und einer zunehmend globalisierten Waren-, Mobilitäts- und Labelkultur statt. In Zusammenarbeit mit der Southern Yangtze University (SYTU) in Wuxi bei Shanghai soll diesem Thema anhand von transkulturellen Marken exemplarisch nachgegangen werden. In Form von Unterrichtsprojekten und Workshops sollen Shanghai/Wuxi und Zürich zu Schauplätzen einer gemeinsamen Forschung werden.

Kultur Nicht Verstehen

Vom Schiffbruch des Verstehens – und seiner Robinsonade

Philipp Stoellger

Eine Erinnerung an das produktive Nichtverstehen, anlässlich der Kooperationstagung ›Kultur Nicht Verstehen‹ des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie (IHR) mit dem Institut für Theorie der Gestaltung und Kunst (ith), der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich (HGKZ) und dem Schweizerischen Institut für Kunstwissenschaft (SIK) in Zürich vom 7.-8. November 2003.

*„Was heißt es, ein Bild, eine Zeichnung zu verstehen?
Auch da gibt es Verstehen und Nichtverstehen. Und auch da können diese Ausdrücke verschiedenerlei bedeuten.
Das Bild ist etwa ein Stilleben; einen Teil davon aber verstehe ich nicht:
ich bin nicht fähig, dort Körper zu sehen, sondern sehe nur Farbflecke auf der Leinwand. –
Oder ich sehe alles körperlich, aber es sind Gegenstände, die ich nicht kenne
(sie schauen aus wie Geräte, aber ich kenne ihren Gebrauch nicht). –
Vielleicht aber kenne ich die Gegenstände, verstehe aber, in anderem Sinne – ihre Anordnung nicht.“*
Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen I, § 526

Für gewöhnlich versteht man sich auf die Welt, in der wir leben. Man kommt zurecht und kann sich einigermaßen orientieren, auch wenn man im Einzelnen manches nicht versteht und im großen Ganzen noch weniger. Das ist in der Regel kein Problem. Denn für gewöhnlich reicht es, sich auf das eine oder andere zu verstehen. Aber das reicht nicht mehr, wenn ein ‚je-ne-sais-quoi‘ ins Spiel kommt, an dem das Verstehen scheitert – von dem es aber dennoch nicht lassen kann. Farbflecke zum Beispiel können schon Ungrund genug sein für den Schiffbruch des Verstehens. Eine kleine Klippe, an der die Planken splintern, wenn das Verstehen auf Grund läuft und nicht mehr loskommt.

Wie im Kleinen, so im Großen: wenn man ›die Welt nicht mehr versteht‹, wenn einem das Gegenüber unverständlich bleibt oder man sich selbst zum Rätsel wird, für das es keine Lösung zu geben scheint. Das ging den Meistern des Verstehens nicht anders. Selbst Kant rätselte, warum wir bei Licht besehen um das Gute wissen, es aber trotzdem nur zu selten tun. Dieses Nichtverstehen hat Tradition, seit der antiken Tragödie und seit dem Alten wie Neuen Testament. In der weisheitlichen Tradition Israels meinte man anfangs: „Böse Leute verstehen nichts vom Recht; die aber nach dem HERRN fragen, verstehen alles“ (Prov 28,5). Nur hatte diese fromme Gewissheit nicht lange Bestand. Hiob antwortete darauf: „Wer will aber den Donner seiner Macht verstehen?“ (Hiob 26,14). Gott verstehen? Wäre ein verstandener Gott noch Gott? Das Nichtverstehen Gottes konnte kein Zufall sein. Deswegen meinte Jesaja, es sei von Gott gewollt: „Verstocke das Herz dieses Volks und lass ihre Ohren taub sein und ihre Augen blind, dass sie nicht sehen mit ihren Augen noch hören mit ihren Ohren noch verstehen mit ihrem Herzen ...“ (Jes 6,10). In dieser Tradition konnte man (vermeintlich) verstehen, warum Christus nicht verstanden wurde, zumindest von seinen Jüngern ebenso wenig wie von den übrigen Zeitgenossen. Um dies Nichtverstehen zu verstehen legte ihm der verspätete Evangelist Matthäus in den Mund: „Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen. Denn mit sehenden Augen sehen sie nicht und mit hörenden Ohren hören sie nicht; und sie verstehen es nicht“ (Matt 13,13). Christus auf diesem Wege doch noch zu verstehen, scheint selbstwidersprüchlich. Seine ‚Rätselrede‘ in Gleichnissen wird im Rückblick für die Spätgeborenen vermeintlich transparent, als wäre ihnen alles klar. Um den Preis allerdings, dass die ‚drinnen‘ auf einmal ‚alles verstehen‘, die ‚draußen‘ aber nie und nichts. Es rettet einen heiligen Rest der Verstehenden, der Erleuchteten; die Anderen aber

bleiben draußen im Dunkel. – Wenn es denn so einfach wäre. Als wären die Erleuchteten transparente Geister, in denen nichts mehr dunkel ist und denen nichts mehr dunkel bleibt. „Si comprehendis, non est Deus“, meinte Augustin: wenn Du verstehst, ist es sicher nicht Gott, mit dem Du es zu tun hast. Denn ein Gott, der im Verstehen aufgeht, wäre wohl ein Abgott – des eigenen Verstehens.

Dieses hermeneutische Kriterium taugt auch für die ‚Farbflecke‘, für alles also, was unter ‚Kunstverdacht‘ steht. Wer da auf ästhetische Detektive hofft, die alles Dunkle befriedigend aufklären, oder auf den kunstwissenschaftlichen Oberinspektor, hätte wohl weniger als nichts verstanden – so wie man im dunklen Mittelalter auf den Großinquisitor setzte, der die dunklen Machenschaften verdächtiger Weiber aufklären sollte mit handfester Folter und dem Licht des Evangeliums. Gegen das Nichtverstehen scheint Gewalt zu helfen, die alles unterwirft, was sich dem Verstehen entzieht. Auf dieser Gewalt gründet die Kultur, die Religion nicht weniger als die Kunst: ‚Bist Du nicht willig, so brauch ich Gewalt‘ ist das Motto derer, die auszogen, das Nichtverstehen zu beseitigen. Aber mit solch einer gewaltsamen These wären weder Religion noch Kunst verstanden.

Manche Großhermeneuten haben in der Not gern zur hermeneutischen Gewalt gegriffen. Wir würden selbstredend das Meiste schon verstehen und es nur gelegentlich mit dem Nichtverstehen zu tun bekommen, das dann schleunigst zu beseitigen sei. Diese Üblichkeit hat manche Hermeneuten zu der These verführt, wir würden uns immer schon auf 's Leben verstehen und seien stets schon drin im hermeneutischen Zirkel. Wer's nicht glaubt, sei draußen, im Orkus auf der dunklen Seite der Welt. – Diese gewaltige Wut des Verstehens hat verständlicherweise die Wut *auf's* Verstehen provoziert, zumindest die Wut auf die Hermeneuten. Denn wer die Welt nicht mehr versteht, wem die glitschigen Zeichen durch die Finger gleiten, dem ist mit hermeneutischer Gewalt wenig geholfen. Und dem Anderen auch nicht, wenn er sich nur als zu verstehender zeigen darf, Gott sowenig wie den verdächtigen Weibsbildern. Dass wir uns immer schon auf 's Leben verstehen, gilt vielleicht doch nur für die, die bloß im Verstehen leben, mit der prekären Neigung, Lebens- und Lesewelt zu verwechseln.

Wir können auch anders, vielleicht mit Nachdenklichkeit statt mit Gewalt. Wenn man weder der Wut des Verstehens noch der Wut auf 's Verstehen folgen will, muss man unterscheiden, um einen Spielraum des Verhaltens zu eröffnen und die Wahrnehmung offen zu halten, für das, was sich *zeigt*, *bevor* wir immer schon verstehen. Nicht jedes Nichtverstehen ist eine Mangelercheinung, die möglichst schnell zu kompensieren ist – manches ist eine nachhaltige Irritation, die Nachdenklichkeit provozieren kann. Auch wenn das mit hermeneutischen Entzugserscheinungen einhergehen mag, mit akademischer Nervosität und einem Zittern der Reflexion, sollten solche Irritationen nicht leichtfertig mit Techniken der Vermittlung getilgt werden. Anstelle derer bedarf es eher einer Sensibilisierung und einer ›Wahrnehmungskunst‹, die in der Thematisierung nicht entschwinden lässt, was sich nur indirekt zeigt und nicht in das stets schon Verstandene zu integrieren ist.

Manches Nichtverstehen ist die Spur eines Entzugs, einer ursprünglichen Intransparenz, die einem die Üblichkeiten vernebelt, wenn man genauer nachdenkt über Selbst, Welt und Gott. Dieser Nebel kann so dicht werden, dass man befürchten muss, unterhalb unseres Verstehens gähne der Ungrund des eigentlich gar nichts Verstehens, voller Klippen und Untiefen. Ist ›zu verstehen‹ nur eine Gewohnheit, die uns lieb geworden ist? Und wenn wir dabei gestört werden? Was dann? An solch einer Störung kann das nur zu gewohnte

Verstehen Schiffbruch erleiden. Dann hilft nur noch selber zu schwimmen, statt sich auf die fest gefügten Planken eines akademischen Ozeanriesen zu verlassen.

Dieser Urszene vom Schiffbruch des Verstehens wurde auf der genannten Tagung unter vier Aspekten nachgedacht: *Erstens* wurde die Unterscheidung von ›Verstehen und Nichtverstehen‹ geschärft und die von ›uninteressantem und interessantem, irrelevantem und relevantem Nichtverstehen‹. Denn nur manches Nichtverstehen irritiert nachhaltig, anderes kommt kaum zu Bewusstsein oder wird schnell wieder vergessen. *Zweitens* wurde gefragt, wie die Reaktionen des Schiffbrüchigen aussehen? Sind es Furcht und Zittern, das Ende meiner gewohnten Welt – oder nur vorübergehende Irritationen? Folgt der Versuch, einen Ausweg aus dieser Not zu finden oder aus dieser Not eine Tugend zu machen? Meist wird der Schiffbrüchige sich zu retten versuchen, entweder indem er sich an die Reste seines Verstehens klammert oder indem er weiter schwimmt. Anders gefragt: Wie geht ›man‹ mit ›dem‹ merklichen und relevanten Nichtverstehen um? Flüchtet (oder rettet) man sich wieder ins Verstehen? Oder versucht man dem Nichtverstehen standzuhalten? Hier gabelt sich der Weg. Nach der Entscheidung darüber, wie es weitergehen soll, wird der Schiffbrüchige *drittens* nolens volens etwas ›gestalten‹: schwimmen, sich an die Planke klammern, zu Hilfe rufen oder aus dem, was das Meer ihm zuspült, ein neues Boot basteln. *Viertens*: Wenn der Schiffbrüchige überlebt hat, auf einer Insel gestrandet ist oder vom nächsten Schiff gerettet wurde, wüsste man doch gerne, was so ein Schiffbruch für Spuren hinterlässt, im Wasser oder im Sand. Damit bekommt die Frage nach dem produktiven Nichtverstehen schließlich eine epistemische Dimension. Gibt es eine (auszubildende) Kunst des Nichtverstehens, und falls nein – wie hätte sie auszusehen? Gibt es vielleicht sogar Maximen des kultivierten Umgangs damit (›Widerstehe dem Verstehen, zumindest dem Schnellverstehen‹)? Niklas Luhmann meinte: »Selbstverständlich überlässt man Fragen der Religion nie und nimmer einer ›vernünftigen Verständigung‹ – aber was dann? Der Schiffbruch des Verstehens führt in eine Robinsonade, die die Wahrnehmung so verändert wie die Umgangsformen mit den Phänomenen. Wer auszog, das Verstehen zu lernen, wird erst einmal lernen müssen, genau hinzusehen und dann in eigenen Worten zu sagen, was er sieht. Und das ist umso schwerer, je weniger man dabei einfach wiederholt, was schon gesagt wurde.

„Das Verstehen eines Satzes der Sprache ist dem Verstehen eines Themas in der Musik viel verwandter, als man etwa glaubt. Ich meine es aber so: daß das Verstehen des sprachlichen Satzes näher, als man denkt, dem liegt, was man gewöhnlich Verstehen des musikalischen Themas nennt. Warum sollen sich Stärke und Tempo gerade in dieser Linie bewegen? Man möchte sagen: „Weil ich weiß, was das alles heißt.“ Aber was heißt es? Ich wüßte es nicht zu sagen. Zur ‚Erklärung‘ könnte ich es mit etwas anderem vergleichen, was denselben Rhythmus (ich meine, dieselbe Linie) hat. (§ 527)
Wir reden vom Verstehen eines Satzes in dem Sinne, in welchem er durch einen andern ersetzt werden kann, der das Gleiche sagt; aber auch in dem Sinne, in welchem er durch keinen andern ersetzt werden kann. (So wenig, wie ein musikalisches Thema durch ein anderes.)
Im einen Fall ist der Gedanke des Satzes, was verschiedenen Sätzen gemeinsam ist; im andern, etwas, was nur diese Worte, in diesen Stellungen, ausdrücken. (Verstehen eines Gedichts.) (§ 531)
So hat also „verstehen“ hier zwei verschiedene Bedeutungen? – Ich will lieber sagen, diese Gebrauchsarten von „verstehen“ bilden seine Bedeutung, meinen Begriff des Verstehens. (§ 532)
Ein Wort in dieser Bedeutung hören. Wie seltsam, daß es so etwas gibt!“ (§ 534)
Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen I

IMPRESSUM

«51» — N° 04 (Juni 2004)
Das Magazin des Instituts für Theorie
der Gestaltung und Kunst, Zürich (ith)

Herausgeber und Verlag
Bestellung und Abonnement
Institut für Theorie der Gestaltung
und Kunst Zürich (ith)
Hafnerstrasse 31
Postfach
CH-8031 Zürich
Telefon +41 43 446 63 00
Fax +41 43 446 45 43
E-Mail info@ith-z.ch
www.ith-z.ch

Preis Einzelheft: Fr. 20.00, € 14.00
Preis Jahresabonnement (zwei Hefte
pro Jahr): Fr. 35.00, € 24.00

Redaktion
Jörg Huber, Gesa Ziemer,
Plinio Bachmann, ith
Lektorat
Simon Zumsteg
Koordination
Claudia Hürlimann, ith

Gestaltung
BONBON/
Valeria Bonin & Diego Bontognali
Papier
Munken, 90 gm2
Swissboard, 300 gm2
Schrift
Ambroise
Gesamtherstellung
BuchsMedien AG, 9470 Buchs

Printed in Switzerland

Copyright © 2004
Institut für Theorie der Gestaltung
und Kunst Zürich (ith)
and the authors.
All rights reserved.
ISSN Nr. 1660-2609
ISBN Nr. 3-906489-03-5

Auflage 700 Exemplare
Erscheint zweimal jährlich

Das Institut für Theorie der Gestal-
tung und Kunst (ith), Prof. Dr. Jörg
Huber, ist Teil des Instituts Cultural
Studies in Art, Media and Design,
Prof. Dr. Sigrid Schade, an der
Hochschule für Gestaltung und Kunst
Zürich (HGKZ), Zürcher Fachhoch-
schule, Rektor Prof. Dr. Hans-Peter
Schwarz.

ith
HGKZ

Die Forschungsaktivitäten von Mat-
thias Vogel, Jürgen Krusche und Gesa
Ziemer stehen in Zusammenarbeit
mit dem Bereich Forschung und Ent-
wicklung, F+E der HGKZ.
Leitung: Christoph Weckerle
Administration: Christian Baer
<http://forschung.hgkz.ch>

ith-Team

Institutsleitung
Prof. Dr. Jörg Huber (Leitung)
Plinio Bachmann

Wissenschaftliche Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
Gesa Ziemer, Jürgen Krusche, Prof.
Marion von Osten, PD Dr. Matthias
Vogel

Administration und Koordination
Irene Hediger, Claudia Hürlimann

Publikationen, Grafik und Lektorat
BONBON/ Valeria Bonin & Diego
Bontognali (Grafik);
Ulrich Hechtfischer & Simon Zumsteg
(Lektorat und Korrektorat):
Janis Osolin, Edition Voldemereer
Zürich (Verlag und Beratung)

Projektgebundene Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter
Ursula Biemann, Ulrich Binder, Flavia
Caviezel, Dr. Tom Holert, Susanna
Kunschick, Prof. Dr. Dieter Maurer,
Dr. Benjamin Marius Schmidt, Dr.
Philipp Stoellger

Bildnachweis

Die Bilder von Lela Scherrers KSW-
Kollektion (S. 2, 8, 85, 91) stammen
von Friederike Baetcke.
www.baetcke.com

Die Zeichnung (Bleistift und Schreib-
maschine auf Papier, 324 x 243 cm)
von Alex Hanimann auf dem Rück-
umschlag mit freundlicher Genehmi-
gung des Künstlers.

